Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 13-14 (1966-1967)

Heft: 2

Artikel: Zur Stellung der Philosophie Salomon Ibn Gabirols innerhalb der jüdischen Philosophie des Mittelalters

Autor: Klein-Franke, Felix

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761605

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Felix Klein-Franke

Zur Stellung der Philosophie Salomon Ibn Gabirols innerhalb der jüdischen Philosophie des Mittelalters

Im Jahre 1846 entdeckte Salomon Munk in der Bibliothèque Mazarine in Paris die hebräischen Auszüge des Schemtov b. Falaqera. Munk erkannte in den Auszügen das Werk Fons Vitae des Avicebron, den man bis dahin für einen arabischen Philosophen gehalten hatte, und identifizierte ihn mit Ibn Gabirol (etwa 1021–1070). Das arabische Original ist verloren. Das Mittelalter kannte nur die lateinische Übersetzung des Johannes Hispanus und Dominicus Gundissalinus.

Seit Munks Entdeckung ist eine umfangreiche Forschung um dieses Werk entstanden. Aber die Analysen und Deutungen der Philosophie Gabirols kommen zu ganz verschiedenen und sogar widersprüchlichen Resultaten. Munk erkannte, daß der Fons Vitae überwiegend neuplatonisches Gedankengut enthalte [1]. Aber er glaubte, daneben auch deutlich den Einfluß der peripatetischen Schule zu erkennen [2]. Auch Joël gelangte zu der Auffassung, daß der Fons Vitae überwiegend im Neuplatonismus wurzele, indem er, noch mehr als Munk, Einflüsse Plotins bei Gabirol feststellte [3].

Als in den beiden letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts die Kenntnis der arabischen Philosophie durch bedeutende Arbeiten vermehrt wurde, besonders durch die Textausgaben Dietericis (Die sogenannte Theologie des Aristoteles, 1882; die Abhandlungen der Ichwān

[1] Mélanges de philosophie juive et arabe, Paris 1859, p. 235.

[2] Ibid.

[3] Ibn Gabirol's (Avicebron's) Bedeutung für die Geschichte der Philosophie, 1857.

Es-Safā, 1883–1886), war es Jacob Guttmann möglich, eine Verbindung zwischen diesem pseudonymen Schriftenkreis und Gabirol herzustellen [4]. Die spätere Gabirol-Forschung hat diese Ansicht übernommen und weiter begründet. Sechs Jahre später, im Jahre 1895, edierte Clemens Bäumker den ganzen Fons Vitae in der lateinischen Übersetzung von Johannes Hispanus und Dominicus Gundissalinus [5]. Im Jahre 1905 erschien Wittmanns Abhandlung «Zur Stellung Avencebrol's (Ibn Gebirol's) Entwicklungsgang der arabischen Philosophie».

In diesem Zusammenhang ist von großem Interesse die pseudoempedokleische Schrift über die fünf Substanzen, die David Kaufmann veröffentlicht und kommentiert hat [6]. Auf die Verwandtschaft des Fons Vitae mit dieser Schrift hatte schon Ibn Falaqera im Vorwort seiner fragmentarischen Übersetzung des Fons Vitae hingewiesen [7]. Der hebräische Text des Pseudo-Empedokles ist als Fragment erhalten, das zudem nur den eschatologischen Teil einer wohl umfassenderen Darstellung der neuplatonischen Lehre bildet. In beiden Schriften wird das Leib-Seele-Problem in verwandter Form behandelt, und sicherlich führt uns die pseudoempedokleische Schrift in die Nähe der Quellen der Philosophie Ibn Gabirols. Es scheint mir aber doch nicht möglich, sie, mit Kaufmann, direkt als Quelle des Fons Vitae zu bezeichnen. Zunächst müsste man, um diese Vermutung zu bekräftigen, mehr als nur ein Fragment (von ca. 19 Seiten bei Kaufmann) kennen. Außerdem hat Kaufmann nicht auf die doch sehr erheblichen Unterschiede zwischen beiden Schriften hingewiesen. Ich möchte nur einige hier hervorheben:

Die Bezeichnung Gottes als «das höchste Substrat» [8] übersteigt die ohnehin sehr pointierten Formulierungen Ibn Gabirols. Von der Materie wird im Fons Vitae ausgesagt, daß sie umso vielfältiger und gröber wird, je weiter sie sich, bei ihrem Abstieg von den höheren Seinsstufen zu den niedrigeren, von Gott entfernt. Die Gleichsetzung der Materie mit dem Bösen hat Ibn Gabirol nirgends ausgesprochen. Demgegenüber heißt es bei Pseudoempedokles, daß das Böse im Bereich des von den Sinnen wahrnehmbaren Körperlichen ist [9]. So wie sich aber

[4] Die Philosophie des Salomon ibn Gabirol, 1889.

[5] Ins Hebräische übersetzt von Bolvstein, Tel-Aviv, 1964.

[6] Studien über Salomon Ibn Gabirol, Jahrsberichte der Landes-Rabbinerschule, Budapest 1899.

[7] Edit. v. Munk p. 1.

[8] יסור היסור – mit der folgenden Eulogie: יתעלה KAUFMANN p. 20.

[9] Ibid. p. 30: אי אפשר שיהיה הרע אלא מאצל המוחשים המוגשמים.

die Seele sehnt, geläutert zu ihrem Schöpfer zurückzukehren, so «sehnen sich die Körper nach der Welt der Seele» [10]. Auch hierin zeigt sich ein sehr wesentlicher Unterschied zu Ibn Gabirol, der einen regressus materiae nicht kennt.

Man wird daher die Schrift des Pseudoempedokles weniger als Quelle denn als wasserzuführenden Fluß im Quellgebiet des Fons Vitae bezeichnen können. Nichts anderes beabsichtige ich selber, wenn ich im Folgenden die Theologie des Aristoteles und die Schriften der Lauteren Brüder in eine Relation zum Fons Vitae setze.

Die weitere Gabirol-Forschung, über die Julius Guttmann in seiner «Philosophie des Judentums» (1933) einen Überblick gibt, war darin einig, daß Gabirol in seinem Werk eine Philosophie nach neuplatonischen Vorstellungen entwickelt habe. Julius Guttmann selber weist Ibn Gabirol in der Geschichte des jüdischen Neuplatonismus einen hervorragenden Platz zu.

David Neumark verwarf wesentliche Erkenntnisse der bisherigen Forschung und setzte ihr ganz neue Thesen entgegen. Gleich in der Einleitung seiner Analyse der Philosophie Gabirols stellte er fest [11]: «Gabirol ist *nicht* ein Neuplatoniker». Seine Ausführungen bewegen sich im folgenden immer wieder um diese These, die überhaupt das zentrale Problem seiner Gabirol-Forschung wurde. Julius Guttmann ging bei der Besprechung des Fons Vitae auf Neumarks Behauptung gar nicht ein. Dennoch ist es nicht zu übersehen, daß seit Neumark ein Riß durch die Gabirol-Forschung läuft.

Zur Stütze seiner Ansicht führt Neumark einen Katalog plotinischer Lehren an, die Gabirol sich nicht «angeeignet» hat [12], unter ihnen die Unerkennbarkeit Gottes. Wir werden sehen, daß Gabirol sich gerade in diesem Kernsatz des Neuplatonismus Plotin nähert. Überdies ist es ganz unmöglich, bei Gabirol eine genaue Übernahme plotinischer Lehren vorauszusetzen, und aus dem Fehlen einiger dieser Lehrmeinungen zu folgern, Gabirol sei kein Neuplatoniker gewesen. Gabirol kannte Plotin nicht aus dessen eigenen Schriften, sondern nur in der Überlieferung durch die Araber [13]. Der jüdische Neuplatonismus hat nie unmittelbar aus den antiken Quellen geschöpft. Erst später, im XIV. Jahrhundert

[10] Ibid. p. 26: הגשמים נכספים אל עולם הנפש.
[11] Die Geschichte der jüdischen Philosophie des Mittelalters, II, 2, p. 252.
[12] A. a. O.
[13] ʿAbdurraḥmān Badawi, Plotinus apud Arabes, Kairo 1955.

und mit dem Aufkommen der Renaissance, stießen die jüdischen Gelehrten zum antiken heidnischen Schrifttum selber vor. Zur Zeit Gabirols war die arabische Philosophie das Medium, durch das die antike Philosophie, nicht ohne große Umformungen, tradiert wurde.

Neumarks Ansicht ist in neuerer Zeit von Ernst Bloch wieder aufgegriffen worden [14]. Auch Bloch weist ausdrücklich, wenn auch nicht so scharf wie Neumark, zurück, Gabirols Philosophie sei ihrem Gehalte nach neuplatonisch zu nennen [15]. Er sucht eher die Verbindung zur peripatetischen Schule des Straton und der von ihm beeinflußten Stoa zu erkennen und reiht Gabirol in den großen Bogen, «der von Aristoteles statt zu Thomas zu Giordano Bruno und den Folgen führt», die aristotelische Linke [16].

Bei den Bemühungen, Gabirols Philosophie in ein bestimmtes System einzuordnen, ist bis heute noch keine Übereinstimmung zu erkennen. Alle Verbindungen zwischen Gabirol und der antiken Philosophie bleiben hypothetisch, solange sie nicht durch genaues Quellenstudium erhärtet worden sind.

Ich beabsichtige hier nicht, die Philosophie Gabirols zur Bestimmung ihres Standortes nach möglichst vielen Gesichtspunkten und möglichst umfassend zu untersuchen. Die Frage hier heißt: war Gabirol ein Neuplatoniker oder nicht? Es geht dabei nicht um das Für und Wider eines Terminus technicus. Die Bezeichnung Neuplatonismus hat die Nachteile eines Kunstwortes; aber sie hat sich auch bei der Behandlung der Philosophie des Judentums als praktisch erwiesen. Die jüdische Philosophie des Mittelalters hat in ihrer Entwicklung Stadien durchlaufen, in denen sie platonisierende, andere, in denen sie mehr aristotelisierende Gedanken rezipierte. Man spricht daher, in Anlehnung an die antike Philosophie, zurecht von einer Epoche des Neuplatonismus und des Aristotelismus in der jüdischen Philosophie. Die Periode des Neuplatonismus beginnt mit Isaak Israeli in der zweiten Hälfte des IX. Jahrhunderts und wird nach dem Tode Jehuda Halewis, um die Mitte des XII. Jahrhunderts vom Aristotelismus abgelöst. Diese Daten bieten natürlich nur einen ganz losen Anhalt, und es versteht sich, daß beide Perioden weit ineinander übergreifen, wie denn der Neuplatonismus ohne das aristotelische Gedankensystem gar nicht denkbar wäre.

[14] Avicenna und die aristotelische Linke, 1952.
[15] Ibid. p. 102.
[16] Ibid. p. 31.

Zu den Kernsätzen des Neuplatonismus gehört die Unerkennbarkeit Gottes. Von ihr aber spricht Gabirol, wenn er sagt, von Gott lasse sich nur aussagen, *daß* er ist, nicht auch was er ist, wie er ist und warum er ist [17]. Über das Eine kann, kraft seiner Einsheit, nicht eine Vielheit von Aussagen getroffen werden. In dieser letzten Erkenntnis übersteigt die Vernunft nicht die Grenzen des Glaubens. Die Transzendenz Gottes ist bei Gabirol allerdings nicht so absolut durchgeführt wie bei Plotin; der Grund liegt zum Teil in der überhöhten Stellung der Materie. Es ist daher sinnvoll, zunächst die Begriffe Materie und Form bei Gabirol zu betrachten, soweit dies für unsere eng gefaßte Aufgabe notwendig ist.

Alle seienden Dinge bestehen aus Materie und Form. Die Materie ist das, was allen Dingen gemeinsam ist, die Form aber das, worin sie sich unterscheiden. Die Materie verleiht allen Dingen ihr Wesen [18]. Von hieraus war es für Gabirol nur ein kleiner Schritt, materia und essentia als identisch zu bezeichnen [19]. Materia ist das Wesen aller Dinge. Das ist der aristotelischen Vorstellung völlig entgegen. Aristoteles betrachtet die Materie aus dem Aspekt des Übergangs von Potentialität zu Aktualität. Sie ist etwas völlig Unbestimmtes, noch nichts Wirkliches, ganz und gar nicht identisch mit Wesen (usia). «Form und das, was aus Form und Materie zusammengesetzt ist, dürfte wohl eher als Wesen gedacht werden, als die Materie» [20].

Die Materie erfährt bei Gabirol eine auch in der Geschichte der jüdischen Philosophie ganz ungewöhnliche Bewertung, Verselbständigung. Sie ist «per se existens» [21]. Dieser Ausdruck für sich betrachtet, könnte vermuten lassen, Gabirol treibe einem Materialismus entgegen, indem er der Materie eine absolute und unabhängige Existenz einräume. Aus dem Zusammenhang, besonders des V. Buches, geht jedoch hervor, daß die Materie geschaffen ist. Gott [22] bzw. der göttliche Wille [23] hat die Materie geschaffen. Sie hat einen Anfang in der Zeit [24]. Daß Gabirol mit «Lebensquell» die Materie meine, ist also eine ganz undenkbare Interpretation. Die Materie hat ihr Sein von Gott, dem «wahren Sein» [25], empfangen. Daraus eine «Koexistenz der potentiellen Materie mit dem

[17] Fons Vitae, ed. Bäumker p. 301, 18.
[18] Dans omnibus essentiam suam – ibid. p. 13, 16.
[19] Ibid. p. 161, 25.
[20] Metaphys. 1029 a 27.
[21] Fons Vitae p. 13, 15 – bei Falaqera: עומד בנפשו.
[22] Ibid. p. 301, 10.
[23] Ibid. 326, 4.
[24] Ibid. p. 325, 27. [25] Ibid. p. 335, 15.

Einen, mit Gott» zu folgern, wie dies Neumark tut [26], ist völlig unhaltbar und dem Anliegen des «Fons Vitae» ganz konträr. Die Beziehung Gott-Materie ist nicht mit- und nebeneinander, sondern untereinander. Wie sollte das Eine und Unbeschreibbare [27] auf *einer* Stufe mit der Materie, dem Substrat aller Formen, stehen?

Giordano Bruno schiebt Gabirol sogar die Behauptung unter, die Materie sei mit dem «allgegenwärtigen Gott» [28] identisch. Davon kann nach allem Gesagten nicht die Rede sein. Allerdings läßt sich nicht verkennen, daß bei Gabirol Ansätze vorhanden sind, die Welt im pantheistischen Sinne zu erklären [29]. Bei konsequenter Durchführung des Prinzips der Evolution, nach der jede Seinsstufe von der höheren, vollkommneren, beinhaltet, umschlossen (im Hebräischen: mūqāf) wird, mußte Gabirol folgern, daß der Wille, den er als virtus divina versteht [30], und was in diesem an Materie und Form ist, von Gott umschlossen ist» [31]. Die Gottesnähe der Materie bei Gabirol hat allenthalben Anstoß erregt und zu Mißdeutungen geführt, wie der Ausspruch von Giordano Bruno zeigt. Gabirol baut den angeführten Gedanken jedoch nicht weiter aus, und für die Philosophie des Judentums ist der Pantheismus, der sich bei wenigen christlichen Häretikern ausbilden konnte, wie David von Dinant, niemals von eigentlicher Bedeutung gewesen.

Nach dem Prinzip der Emanation erstreckt sich die Materie bei ihrem stufenweisen Abstieg bis zur letzten Seinsstufe [32] und erfüllt so die Eigenschaft, das gemeinsame Wesen aller Dinge zu sein. Je weiter sie absteigt, desto roher, gröber, vielfältiger und uneinheitlicher wird sie [33]. Zur Bezeichnung des graduellen Abstiegs der Seinsstufen aus den vorhergehenden bedient sich Gabirol eines Katalogs von Synonyma wie descendere, fluere, effluere, deffluere, diffundi etc. [34].

[26] Op. cit. p. 252.

[27] Fons Vitae p. 104, 16.

[28] Cf. Bloch op. cit. p. 59.

[29] Fons Vitae p. 111, 25: debet esse virtus dei sancti penetrans omnia, existens in omnibus, agens in omnibus sine tempore. – Cf. Thomas von Aquino, Quaestiones disputatae de anima, ed. F. Hedde, Paris 1912, p. 91, Anm. 2. – Cf. ad locum Fernand Brunner, Platonisme et Aristotélisme, La Critique d'Ibn Gabirol par Saint Thomas d'Aquin, Paris 1963, p. 3.

[30] Fons Vitae p. 326. 3.

[31] Ibid. p. 293, 9.

[32] Ibid. p. 62, 18.

[33] Ibid. p. 321, 4.

[34] Bei Falaqera: ירד, שפע, היה משולח, היה מפולש וכו'; in der Theologie des Aristoteles, ed. Badawi, p. 134. heißt der gleiche Ausdruck im Arabischen: inbağasa.

Nachdem Gabirol dargelegt hat, daß die Materie die allen Dingen zugrunde liegende Substanz ist, von der sie ihr Wesen herleiten, nähert er sich bei der Erklärung der Form aristotelischen Vorstellungen. Die Differenzierung und Arteigenheit, ihr eigentliches Sein (esse) erhalten die Dinge erst durch die Verbindung der Materie mit der Form [35]. Daraus folgert Gabirol notwendigerweise, daß die Form in einem höheren Maße am Sein teilhat als die Materie [36]. Mit Aristoteles bezeichnet Gabirol die Form als Substanz. Da der Form aber, im Gegensatz zur Materie, der Charakter eines Substrats fehlt, folgerten die arabischen Philosophen, namentlich des Kalām, die Form sei keine Substanz, sondern ein Akzidens, da sie, nach ihrer Meinung, außerhalb der Verbindung mit der Materie nicht bestehen könnte, also nicht existens per se sei. Ḥasdai Crescas hat diese Ansicht der Mutakallimun in seinem Buch «Or Adonai» [37] kritisiert und zurückgewiesen. Maimonides beschritt in dieser Frage einen Mittelweg, indem er die Form an sich eine Substanz nennt, in der Verbindung mit der Materie aber Akzidens [38].

Unsere Untersuchung läßt sich nun zusammenfassen: die Lehre von der Unerkennbarkeit Gottes und die Lehre von der Emanation – zwei wesentliche Aussagen des Neuplatonismus – finden sich ausdrücklich bei Gabirol. Auch dort, wo Gabirol von der Natur als Gefängnis der Seele, von der Befleckung durch sie und der notwendigen Reinigung spricht [39], steht er ganz auf neuplatonischem, ja sogar plotinischem Boden. Aber auch in manchen Aussagen, die nicht unmittelbar einer plotinischen Vorstellung entsprechen, steht Gabirol unter dem Einfluß übergreifender neuplatonischer Gedanken. Die Abweichungen vom klassischen antiken System erweisen sich als bedingt durch das Prisma der arabischen Philosophie, durch das Plotins Lehre zwar eine weite Ausstrahlung erfuhr, aber auch, um bei dem Bild zu bleiben, in manchem eine Beugung. Die arabische Plotin-Tradition hält an der Transzendenz Gottes fest, aber sie verringert den gewaltigen Abstand zwischen Schöpfer

[35] Fons Vitae p. 227, 19: coniunctio materiae et formae; p. 265, 23: applicatio materiae ad formam.

[36] Ibid.

[37] Ed. Wolfson p. 263.

[38] Le Guide des Egarés, ed. Munk I, 28

[39] Fons Vitae p. 5,2: omnino scientia et operatio liberant animam a captivitate naturae et purgant eam a suis tenebris et obscuritate, et sic redit anima ad suum saeculum altius. – saeculum: im Arabischen ʿālam. – Prof. M. Plessner machte mich aufmerksam auf eine Parallele in ġāyat al-ḥakīm (Picatrix) S. 5 Z. 6 (dt. S. 5 Z. 12 f.)

und Geschöpf. Die Materie ist nicht länger identisch mit dem Bösen, wie bei Plotin. Die Schöpferkraft, der göttliche Wille, bleibt in ihr manifest [40]. Der göttliche Wille ist der Mittler, das Band zwischen Gott und allen seienden Dingen [41]. Die Gottesnähe der Materie ist eine der Umformungen, die Plotins Philosophie in der Tradition der Araber erfahren hat. In der Theologie des Aristoteles heißt es: alle Dinge sind in Gott [42]. Wir finden diesen Gedanken ähnlich bei Gabirol: alles, was ist, Geistiges sowie Körperliches, existiert im Wesen des Schöpfers [43].

Die Metaphysik des Fons Vitae läßt sich im wesentlichen aus der sog. Theologie des Aristoteles herleiten. Für die Beziehung Materie – Form gilt das Gleiche hinsichtlich des Schrifttums der Lauteren Brüder [44]. Dazu einige Beispiele [45]: «Die Philosophen verstehen unter Hyle jede Materie, die formaufnahmefähig ist [46]... Die Dinge sind untereinander verschieden auf Grund der Form, nicht der Materie. Wir finden viele Dinge mit einer gemeinsamen Materie, aber mit verschiedenen Formen, z.B. das Messer, das Schwert, die Axt und die Säge sowie alle Instrumente, Geräte und Gefäße, die aus Eisen gemacht worden sind. Die Verschiedenheit ihrer Bezeichnungen beruht auf der Verschiedenheit ihrer Formen [47]... Alle Dinge enden bei der ersten Materie. Sie ist eine einfache Substanz ohne irgend eine Zusammensetzung» [48].

[40] Ibid p. 313, 3: virtus creatoris est in omni quod est in eo.

[41] Ibid. p. 10, 3: causa est essentia prima, creatum autem materia et forma, medium autem eorum est voluntas.

[42] Op. cit. p. 134.

[43] Fons Vitae p. 312, 19: totum, quod est, tam spirituale quam corporale, existens in essentia creatoris.

[44] Arabischer Text ed. Kairo 1928, Teil II, 15. Risāla.

[45] Ibid. Teil II, p. 4.

[46] Fons Vitae p. 298, 13: receptibilis formarum.

[47] Ibid. p. 15, 25: aspice in aures armillas, monilia quae sunt facta ex auro, et pone ea loco eorum quae sunt; et si inveneris ea diversa per formas, et inveneris materiam quae sustinet illas unam, et non fuerit essentia materiae aliud ab essentia illorum; scies per hoc quia ea quae sunt, diversa sunt formis, sed materia quae sustinet illas una est, et essentia illius non est aliud ab essentia illorum.

[48] Ibid. p. 8, 1: materia prima universalis simplicior est omni materia et est finis ultimus omnis materiae.